

Amts- und Anzeigebatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. III. 1.50 einschließlich
des „Illust. Unterhaltungsblatts“ und der
humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der
Expedition, bei unseren Böten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Tel.-Nr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Bindemann, beide Eibenstock.

61. Jahrgang.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.
Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Seite 12
Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene
Seite 30 Pfennige.

Sprechnummer Nr. 110.

N 258.

1914.

Freitag, den 6. November

Mit Zustimmung des Gemeinderates werden für die gewerbsmäßigen Händler folgende

Bestimmungen

über die Verkaufsweise für Nahrungs- und Genussmittel
in der Gemeinde Schönheide

getroffen.

All Nahrungs- und Genussmittel, mit Ausschluß der flüssigen, dürfen nur nach Gewicht verkauft werden, soweit nicht die nachstehenden Ausnahmen zugelassen sind:

II.

Außer Gewicht dürfen verkauft werden:

- 1) Bäderwaren, weiße und Conditionwaren, auch nach Stückzahl,
- 2) Eier,
- 3) Gurken, frische und eingelegte,
- 4) Heringe, frische, gesalzene oder geräucherte,
- 5) Käse,

Auch nach Stückzahl
oder
Originalpackung.

6) Würfchen, auch nach Stückzahl,

7) Beifuß,

8) Rüben- und Einlegekräuter aller Art,

9) Petersilie,

10) Radieschen,

11) Wurzeln aller Art.

III.

Diese Bestimmungen treten mit ihrer Bekanntmachung in Kraft.

IV.

Zuwiderhandlungen hiergegen werden mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark bestraft,
an deren Stelle im Falle der Uneinbringlichkeit Haftstrafe tritt.

Schönheide, am 16. Oktober 1914.

Der Gemeindevorstand.

Die deutsche Offensive.

Ein schwerer Verlust unserer Flotte. — Englisches Angst in der Nordsee.

Die vorsichtigen und mit größter Gewissenhaftigkeit abgefaßten Berichte unserer Obersten Heeresleitung lassen uns die erreungenen deutschen Fortschritte wohl erkennen. Noch tiefer in das Erkennen der Lage können uns aber die ausführlicheren Privatmelodien führen, die nunmehr einheitlich die wirkungsvolle deutsche Offensive im Westen hervorheben und sich davon den sicheren Erfolg versprechen. So wird gemitteilt:

Mailand, 2. November. Die deutsche Offensive hat sich in den letzten Tagen mit überraschender Wucht gegen Ypern konzentriert, da die Angriffe gegen die westliche Linie bei Reims wegen der Uebeschwemmungen immer schwieriger werden. Nachdem die Deutschen von Osten aus Ypern nicht haben erreichen können, haben sie einen großen Kreis beschrieben, Ypern an der französischen Grenze zwischen Armentières und Armentières überschritten und einige weilige Erhöhungen genommen, die in dem sonst ganz ebenen Lande gute Stellungen sind. Ypern ist jetzt der Knotenpunkt der strategischen Lage Belgiens; nur nach seiner Einnahme könnten die Deutschen gegen Nordwestfrankreich vormarschieren, doch gehen die Verbündeten gegen Nordosten vor und bedrohen die Deutschen in der Flanke.

Frankfurt, 4. November. Zur Kriegslage wird der „Frankf. Zeitung“ von gutunterrichteter Stelle aus Berlin gemeldet: Der Feldkrieg ist zum Festungskrieg geworden und muß deshalb auch mit denselben Mitteln wie dieser geführt werden. Daß sich unsere Truppen auf diese Art des Krieges verstehen, haben die neuesten Erfolge an der Aisne bewiesen. Auch die Stimmung unserer Truppen hat, wie man auf Grund von Beobachtungen, die an Ort und Stelle gemacht wurden, unter der Schwierigkeit und langen Dauer des Positionskrieges nicht gelitten. Sie ist nach wie vor ausgezeichnet, der Gesundheitszustand vortrefflich. An allen Stellen funktioniert die Versorgung vorzüglich. Die Mannschaften, die auf großen Strecken der Front ziemlich ruhig liegen und sich nur zu verteidigen haben, sind in ihrer Angriffsstufe schwer zu zügeln. Der Offensivgeist ist der alte geblieben. Die Verluste, die wir an besonders heftig umstrittenen strategisch wichtigen Punkten stellweise gehabt haben, sind gewiß groß, aber wir dürfen dabei nicht vergessen, daß sie erst dann richtig gewürdigt werden können, wenn wir sie vergleichen mit den Verlusten, die unsere Feinde erlitten haben, und da können wir mit volliger Gewissheit behaupten, daß die Verluste unserer Feinde ganz erheblich die unseren übersteigen. Alles in allem läßt sich über den heutigen Stand der Dinge sagen, daß wir durchaus Grund haben, zufrieden mit der weiteren Entwicklung der Dinge entgegenzusehen.

Zur Abwechslung hier auch einmal ein französischer Bericht:

Genf, 3. November. Die meisten amtlichen französischen Berichte lassen die Pariser Presse un-

triebig. Bestimmt wirkten besonders die deutschen Fortschritte bei Arras, dessen Vorstädte auch heute noch unter deutschem Feuer stehen, sowie das energische Feuer der deutschen schweren Geschütze längs der ganzen Linie von Reims bis zu den Maashöhen, ferner auch die kräftige Ausnutzung des neu eroberten Stützpunktes Baillif, um gegen Bray ennois und andere Ortschaften der Aisne-Gegend zu operieren, endlich die wenig günstigen Nachrichten aus Flandern. Für den Verlust der dortigen Ortschaft Wessines, die jetzt in deutschem Besitz ist und die gegnerischen Bewegungen stark hemmen kann, bedeutet der angeblich französische kleine Geländegewinn südlich Belvieu bei Dirmuiden nur einen schwachen Trost. Der Militärarzt Major Roujet, überlaumt, daß die andauernde deutsche Angriffsstufe auf der ganzen Front seine Voraussetzung erfüllt, schließt heute seine Betrachtungen wie folgt: „Zug und ein Tor wollen die Deutschen eingeschlagen, gleichviel welches, wenn's ihnen nur den Weg nach Dunkirchen öffnet.“

Wir stimmen vollkommen mit Herrn Roujet überein und haben die Zuversicht, daß das Tor, welches uns den Vormarsch öffnen soll, nun bald „eingeschlagen“ sein wird.

Doch nicht nur allein den Weg nach Dunkirk scheint unsere Heeresleitung frei haben zu wollen, nein auch im Zentrum der langen Front geht man energisch vor, um eventuell ein „Tor“ zu schaffen:

Bordeaux, 4. November. Der „Temps“ meldet: Die Deutschen haben am Sonntag und Montag von neuem begonnen, Reims heftig zu beschließen.

Über die völlige Absicherung Belgiens, die aus Gründen unserer eigenen Sicherheit erfolgt sein wird, verkündet der Draht:

Amsterdam, 4. November. „Allgemeine Handelsblad“ meldet, daß jeder Verkehr zwischen Sluis und Belgien unterbrochen und niemand gestattet sei, Belgien zu betreten oder zu verlassen.

Von einem schweren Mißgeschick ist unser Marine am Mittwoch morgen betroffen worden. Einer der schönsten und modernsten deutschen Kreuzer ist im Jadebusen unseres eigenen Minen zum Opfer gefallen. Die traurige Nachricht ging uns mit folgendem Telegramm zu:

Berlin, 5. November. (Amtlich.) S. M. grosser Kreuzer „Hörn“ ist am 4. November vormittags in der Jade auf eine Hasenminensperre getreten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann — mehr als die Hälfte der Besatzung — gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch diesen Nebel erschwert.

Derstellvertretende Chef des Admiraltäubes: Behnke. (W. L. B.)

Man kann als Ursache dieses Mißgeschicks nur annehmen, daß dichter Nebel der Besatzung die velle Orientierungsmöglichkeit genommen hat. Daß es gelungen ist, einen großen Teil der Besatzung zu retten, ist als ein Eichblatt zu betrachten. Doch nicht nur allein unsere Marine hat einen neuen Verlust zu verzeichnen, sondern auch die englische. Bei einem Gefecht zur See wurde ein neues britisches Unterseeboot vernichtet:

London, 4. November. Der Sekretär der Admirałität meldet: Heute am frühen Morgen fuhrte ein feindliches Geschwader auf das zur Küstenwache gehörige Kanonenboot „Halcyon“, das auf einer Erkundungsfaßt begriffen war. Ein Mann des „Halcyon“ wurde verwundet. Nachdem das Kanonenboot die Anwesenheit der feindlichen Schiffe gemeldet hatte, zogen sich diese zurück. Obgleich sie von Leichtkreuzern

verfolgt wurden, konnten sie doch nicht vor Anbruch der Dunkelheit zum Kampfe gestellt werden. Der hinterste deutsche Kreuzer streute beim Rückzug eine Anzahl Minen aus. Durch die Explosion einer der selben wurde das Unterseeboot „D 5“ zum Sintzen gebracht. 2 Offiziere und 2 Mann, die sich auf dem Verdeck des an der Oberfläche des Wassers schwimmenden Unterseebootes befanden, wurden gerettet.

Das Unterseeboot „D 5“ ist im Jahre 1911 in Dienst gestellt, also ein Schiff neueren Datums. Es verdrängt etwa 600 Tonnen, war 61 Meter lang und hatte eine Besatzung von 20 Mann, so daß 18 ertrunken sind. „D 5“ ist das dritte vernichtete englische Unterseeboot.

Der weiteren liegen über unsere Flotte noch die nachstehenden Meldungen vor:

Santiago de Chile, 4. November. Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“, „Gneisenau“ und „Kürenberg“ sind hier eingetroffen.

Berlin, 4. November. Dem Kommandanten S. M. kleinen Kreuzers „Emden“ ist das Eisernen Kreuz 1. und 2. Klasse, allen Offizieren, Beamten und Decksoffizieren sowie 50 Unteroffizieren und Mannschaften der Besatzung das Eisernen Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

Ein Beweis dafür, welche Angst England in der Nordsee besitzt, geht aus einer Verfügung der britischen Admiraltät hervor, nach der infolge der „willkürlichen“ Minenlegung durch deutsche Schiffe unter neutraler Flagge die ganze Nordsee als Kriegsgebiet angesehen werden soll. Dagegen sträuben sich, und zwar mit Recht, die neutralen Staaten natürlich einmütig:

Essen, 4. November. Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ berichtet aus Rotterdam vom 3. November: Die Sanktionierung der Nordsee für die Schiffahrt trifft hauptsächlich die holländische Schiffahrt. Die hiesigen Blätter erklären diesen Schritt als einen Übergriff, der nur der englischen Unsicherheit auf dem Meere entsprungen sei.

Kopenhagen, 4. November. Zur Sperrung der Nordsee schreibt das Regierungsblatt „Politiken“: Keine Maßregel habe in diesem Krieg Dänemark so unmittelbar berührt, wie diese, die für die dänische Schiffahrt tief einschneidende Folgen haben kann, die für den Augenblick noch gar nicht zu übersehen sind. Nach Blättermeldungen hat die größte Schiffahrtsgesellschaft Dänemarks, die „Forende Dampfbootsschiff“, vorläufig alle Fahrten nach England eingestellt.

Christiansia, 4. November. „Morgenbladet“ schreibt über die durch England angekündigte Sperrung der Nordsee: Heute ist die Meldung eingetroffen, England habe die Nordsee von Island bis Schottland gesperrt. Ein Kommentar ist überflüssig. Es ist dies ein unerhörter Übergriff gegen das internationale Völkerrecht, und die Rücksichtlosigkeit gegenüber den neutralen Mächten ist auffallend und in die Augen springend. Der Schaden scheint im sonderbaren Verhältnis zu den Vorteilen zu stehen, welche England dadurch erreicht. Wir erfahren, daß die englische Regierung den interessierten Ländern vorher nichts mitgeteilt und nicht untersucht hat, wie die Sperrung von den Regierungen aufgefaßt würde, deren vitale Interessen sie berührt. Wir fragen, ob nicht bald der Zeitpunkt gekommen ist, wo ein gemeinsamer Aufmarsch der neutralen Mächte angebracht wäre. Auf die Stimme der kleinen Länder hört niemand. Amrila ist auch neutral. Der Neutralitätsbegriff existiert nicht mehr, wenn jeder Übergriff der kriegsführenden Großmächte schweigend gebuhlt wird. Die erste Wirkung war, daß die Kriegsversicherung erhöht wurde.

Deutsche Verwaltung in Frankreich.

Nachdem bereits Belgien und das russische Gouvernement Suwalli unter deutsche Zivilverwaltung gestellt worden ist, ist das mit dem das Erzbecken von Tongwy und Brieu umfassenden französischen Oktupationsgebiet auf Befehl des Kaisers durch Anordnung des Reichskanzlers ebenfalls geschehen.

Mit der Verwaltung unter Befehl des Gouverneurs von May, Generals der Infanterie v. Oden, wurde der Bezirkspräsident von Lorraine, Freiherr v. Gemmingen-Hornberg, und unter diesem die Kreisdirektoren von May, v. Boever, und von Didenhofen-Besi, Bokettet, beauftragt. Die Verwaltung der Angelegenheiten der Zivilverwaltung des Oktupationsgebietes beim Gouvernement wurde dem Regierungsrat Liebermann übertragen.

Für die Erzgruben und Hüttenwerke in diesem Gebiet ist eine besondere Schutzverwaltung eingerichtet, welche die Sicherung der teilweise verlassenen oder mit ungenügendem Personal angetroffenen Werke und Gruben übernommen hat und besonders für den Fortbetrieb der Wasserhaltung sorgt, um den wertvollen Grubenbereich vor dem Verkaufen zu schützen. Die Schutzverwaltung ist unter dem Bezirkspräsidenten dem Bergrat Dr. Kohlmann, dem Bürgermeister Hoenig und dem Bergassessor Herten übertragen. Zur Beratung des Gouverneurs in Angelegenheiten der deutschen Schutzverwaltung ist ein ständiger industrieller Beirat aus Vertretern der deutschen Schwerindustrie berufen, die an dem französischen Minenbesitz stark mit Kapital beteiligt ist.

Die tapfere Quartiermutter.

Im badischen „Staufen“ schübert ein junger Kriegsteilnehmer aus Staufen, mit welch aufopfernder Fürsorglichkeit er und seine Kameraden von ihren Quartiermuttern in dem oberelsässischen Orte W. versorgt wurden. Es schreibt:

„Ich und mein Kamerad waren in W. bei einem Sattlermeister in Quartier. Früh 5 Uhr mußten wir unsere Schußengräben, welche etwa 200 Meter von dem Orte entfernt lagen, befreien. Um 7 Uhr brachte uns unser Quartiermutter den Kaffee in den Schußengraben. Als wir, gemüthlich plaudernd, den Kaffee tranken, fielen plötzlich sechs Schrapnellgeschüsse in das Dorf, gerade in das Haus, in welchem wir nachts die Maschinengewehre untergebracht hatten. Im schnellsten Tempo eilte nun unser Kaffeeträger wieder seiner Bebauung zu. Das feindliche Feuer nahm den ganzen Vormittag zu, und unter immerwährendem Feuer wurde es Mittag. Das feindliche Feuer war wirkungslos, denn die Schrapnels schlugen immer 50—100 Meter hinter uns ein. Jetzt sagte ich zu meinem Kameraden: „Heute bringt uns unser Quartiermutter kein Mittagesessen, denn jetzt steht es ihm zu sehr.“ Wir lagen ganz ruhig im Schußengraben; da auf einmal hörten wir eine Stimme rufen: „Wo sind denn meine zwei Soldaten?“ Als wir ausschauten, sahen wir zu unserem größten Erstaunen unsere Quartiermutter mit dem Mittagesessen, welches wir ihr mit dem besten Dank abnahmen. Gewiß eine tapfere Heldin und ehrenwerte Quartiermutter.“

Chinesische Heiraten.

(Skizze von R. Eiser.)

(Nachdruck verboten)

Bei einer Heirat im Reiche der Mitte haben die Hauptbeteiligten — Braut und Bräutigam — am wenigsten, meist sogar gar nichts zu sagen. Alles nötige besorgen die Eltern, die Wahrsager und die Heiratsvermittler. Den Wahrsagern obliegt die ungeheuer wichtige Aufgabe, festzustellen, daß die zu Vermählenden nicht etwa unter feindlichen Sternen geboren sind, und den für die Hochzeit günstigsten Tag auszusuchen. In den meisten Fällen haben sich Braut und Bräutigam vorher noch nie gesehen, was keinen Grund in der außerordentlich zurückgezogenen Lebensweise der Chinesinnen hat.

In einer roten Sänfte wird die diktatorische Braut zu der Familie des Bräutigams gebracht. Ein männliches Mitglied ihrer eigenen Familie begleitet sie bis vor die Tür und verläßt sie dort. Eine Brautführerin, die, entgegen der abendländischen Sitte, Frau und Mutter einer zahlreichen Familie sein muß, geleitet die Braut über die Schritte in das Haus, wo der Bräutigam sie in Empfang nimmt, und sich mit ihr vor den Ahnenaltären und den anwesenden Familienangehörigen verbündet. Godann hält sich die immer noch verschleierte an seinem Gewande fest und folgt ihm in ein gefördertes Gemach, wo die Brautführerin ihnen ihren Platz auf einem Stoff anweist und ihnen einen Faden in die Hand gibt. Mit einem roten Stöckchen hebt sie dann den dichten Schleier der Braut, und jetzt sehen die Neuvermählten einander zum erstenmal; nachdem sie dann beide aus einer Schale Tee und aus einer Schale Wein getrunken haben, ist die Zeremonie beendet — sie sind vermählt! Der Bräutigam begibt sich zu seinen Gästen, mit denen er spricht, und die er dann zu der Braut bringt, damit sie dieselben kritisieren. Sie reisen nun die junge Frau durch alle möglichen Bosheiten zum Widersetzen, doch vergebens, sie bleibt stumm, und scheint sich der Unwesenheit der Männer überhaupt nicht bewußt zu sein. Jegliches Wort wäre ein Zeichen schlechter Erziehung. Ja, es wird sogar von ihr erwartet, daß sie volle drei Tage nicht spricht.

Aber das Glück oder Unglück dieser Art zu heiraten spricht eines Tages Sir Robert Hart mit einem chinesischen Gelehrten und Großwürdenträger, der natürlich keine heimischen Gebräuche in jeder Hinsicht lobt und verteidigte. Die europäische Sitte, die jungen Leute sich erst verlieben und selbst wählen zu lassen, erinnerte ihn, wie er sagte, an einen Teufel, den man auf dem Siedepunkt durch die Heirat vom Feuer nehme, und der dann füller und füller werde, während die chinesische Heiratsrituale einem Kessel gleiche, den man fast bei der Hochzeit aus Feuer lege, und der sich in der Folge immer mehr erwärme, so daß, fuhr er fort, „wir noch fünfzig oder sechzig Jahren sterblich ineinander verliebt sind.“

Doch aber dieses „Kaltwasserfest“-System auch manchmal traurige Folgen zeitigen kann, zeigte ein in Peking vor einiger Zeit vorgekommenes Ereignis. Ein chinesischer Koch, der in Diensten einer Europäerin stand, war zwar ein liebenswürdiger, guter Mensch, aber so häßlich, daß sich lange keine Familie und kein Heiratsvermittler darauf einlassen wollte, ihm eine Lebensgefährte zu besorgen. Endlich wurde doch ein Mädchen gefunden, das, wie Mama sagte, noch dazu besonders schön war. Als die Trauung-

zeremonie bis zum Lüften des Schleiers gediehen war, lag die Braut, was für einen abschreckend häßlichen Lebensgefährtin ihr das Schicksal beschrieben hatte. Ihre Enttäuschung war so groß, als daß sie sie hätte verwinden können. Als der Bräutigam mit seinen Gästen zu ihr zurückkehrte, stand er sie am Fensterrahmen hängen.

Der Franzose.

Erzählung aus neuerer Zeit von M. Reinhold.

(29. Fortsetzung.)

Ihr Eifer war so groß, daß der gerissne Mann doch unwillkürlich lächeln mußte. Die gläubige, vertrauende Liebe des jungen, armen Menschenkindes hatte Alles und Jedes, was da geschehen war, vollständig vergessen. Margot lebte nur dem Augenblick. Das war echt weiblich, sie charakterisiert, aber mit dem wahren Tathachen vertrug es sich doch nicht so ganz. Und diese Erkenntnis gab Christoph Bertram die Festigkeit, seiner lieblichen Stiefschwester gegenüber den rechten Ton zu finden.

„Margot, mein liebes Kind, ich achte und ehre Deine Treue und Deine Reizung zu meinem Bruder, ich hoffe und wünsche auch, Deine Mutter wird das erkennen. Aber wir dürfen doch nicht vergessen, was wirklich geschehen ist. Ich will nur zum Besten von Klaus reden, aber wir dürfen nicht vergessen, daß sich die ganze Vergangenheit doch nicht wie mit einem Schwamme auswaschen läßt.“

„Und warum nicht, Papa, ist Klaus nicht wirklich lieb und gut?“ fragte sie schmeichelnd.

Christoph Bertram lächelte wieder in seinen ergrauenden Bart. „Das sagst Du, kleiner Viebling, ich will auch ganz bestimmt nicht bestreiten, was Dir reine Herzentscheidung ist. Aber höre, Margot, wir haben doch auch daran zu denken, daß Klaus sich leicht von seiner Stimmung beeinflussen läßt. So hätte er neulich die Geschichte in der Stadt lassen können.“

Über Margots in diesem Purpur erglühtes Gesicht flog ein sonniges Lächeln, Frau Rose hatte ihr, von Gewissensbissen getrieben, die ganze Tanzerei-Geschichte, wie sie es nannte, bereits erzählt. Der junge Herr Bertram, so hatte sich Rose ausgedrückt, hatte es ja gewiß nicht so gemeint, als ob er etwa ein Haschisch habe herbeiführen wollen, ihm habe nur daran gelegen, ihr, der Frau Rose, mal eine kleine Freude, einen lustigen Nachmittag zu machen. Denn, das hatte Rose recht stolz gesagt, aber es mußte doch nun mal gesagt werden, weil es allein Alles erklären könnte, der Herr habe wohl gar kein rechtes Vertrauen mehr für eine glückliche Zukunft, für eine Lebensfreude gehabt.

Das hatte die junge Frau dem Stiefvater offenherzig erzählt, und als sie dann hinzufügte, der arme Klaus sei in einem bösen Wirrwarr von allerlei Gefühlen gewesen, da stieg in Christoph der Gedanke auf, ob nicht eine überreifre Hand geholfen haben könnte, diesen Nebel um den leidenschaftlichen Bruder zu verdichten, aus dem er dann keinen Ausweg weiter finden könnten. Und so kam ihm von selbst die Frage auf die Lippen: „Aber Margot, warum wolltest du damals, als Klaus die tollen Dinge in Ägypten angezettelt hatte, von mir keiner Nachricht wissen? Ich habe mit Deiner Mutter mehr als einmal darüber gesprochen, daß es doch vielleicht möglich und besser wäre, du gewährtest ihm Verzeihung, als ihn fast in die Fremde Welt hinauszustoßen?“

„Das habe ich nicht getan, Papa,“ antwortete Margot fest. „Mama hat mir damals alle Zeitungen zu lesen gegeben, in denen von Klaus berichtet wurde. Sie hat mir gesagt, damit habe Klaus,“ sie warf einen herzlichen Blick auf den schlummernden Gatten, „zeigen wollen, er wolle von uns, von mir, nichts, aber auch gar nichts mehr wissen. Sein Verhalten müßte uns beweisen, daß die Brücke, die von ihm zu mir führe, ein für alle Male abgebrochen sei. Wollte er das nicht, so hätte er sich beherrschen müssen, hätte er sich nicht hinreisen lassen dürfen. Seit neulich indessen, wo ich mit Klaus gesprochen, weiß ich, daß sage ich wieder und wieder zu Federmann, Klaus hat es nicht so gemeint; es war ein trauriger Zufall, ein böses Ungeschehen, die Alles so verhängnisvoll gespielt haben.“

Christoph Bertram atmete schwer. Er erinnerte sich doch ganz genau, daß Margot's Mutter ihm gesagt, seine Stiefschwester wolle um keinen Preis mehr etwas von Klaus wissen, die Schmach, die er ihr und ihrem Namen angestellt hätte, wäre zu groß; das hätte sie ihm auch geschrieben. Und hier erklärte jetzt die junge Frau, sie habe nur den Worten vertraut, die die Mutter zu ihr gesprochen, für ihre Person sich aber nie zu feindseligen Gefühlen gegen den Mann, der ihr einst so nahe gestanden, habe fortreissen lassen! Das Klang ganz verschieden, da war eine Süße, und aus dieser Tatsache schien all das Leid gekommen, welches über das junge Paar so viel Elend gebracht hatte. Christoph preßte seine beiden Hände gegen seine schmerzende Stirn: War es denn möglich, daß Leonore, die von ihm unverbrüchlich verehrte Frau, in ihrem Hass gegen Klaus mit ihrem Mann und ihrer Tochter Margot ihr Spiel getrieben haben sollte, nur um die Trennung der beiden Liebenden um so sicherer herbeizuführen! Des Kaufmann's mitunter harter, aber stets wahrheitsliebender und gerechter Sinn empörte sich gegen diesen unwillkürlich in ihm aufgetauchten Verdacht, aber er vermochte ihn nicht wieder zurückzudrängen. Er, der hierher gekommen war auf Wunsch von Frau Leonore, um über Margot's Wünsche zum Richter zu werden, merkte, daß er nun zum Richter über seine Frau und Margot's Mutter werden müsse, um für seinen Bruder Klaus und die junge Frau Alles zu einem heilsamen Ende zu bringen.

„Was hast Du, Papa, glaubst Du meinen Worten nicht?“ fragte Margot leise. „Siehst Du immer noch so dunkel, wie früher, in die Zukunft, willst Du gar nicht mit mir hoffen, daß uns eine Zeit frohen Glück's noch beschieden werden könnte? Sieh' wie gnädig Gott es gespielt hat. Klaus ist aus Afrika, wo die größten Gefahren ihn umlauert hatten, wieder heimgekehrt, er ist hier von Neuem vom Tode nahe bedroht gewesen, und wieder darf ich hoffen, daß er mir erhalten bleibe. Das sollte Alles ganz umsonst gewesen sein, nur Zufall, wieder einmal Zufall? Das vermag ich nicht zu glauben. Uns müssen noch glückliche Tage erblühen, und wenn in ihnen die Sonne bald wieder strahlen sollte, wir haben sie dann doch gehabt. Sag', lieber Papa, willst Du Alles, was vergangen, nicht vergessen, uns dahin führen, wohin unsere Sehnsucht uns leitet? Stehst Du zu uns, wird auch Mama nicht mehr gegen uns sein können.“

„Ich will's tun, liebes Kind,“ versetzte er gerührt. „Willst Du Alles in meine Hände legen, meinen Worten und Wünschen, die gewiß nur zu Deinem Besten sind, folgen? Auch Du mußt mir jetzt zeigen, daß Du mir vertraust.“

„Ich will's Papa,“ erwiderte Margot fest, „unter der Voraussetzung, daß ich hier bei Klaus bleiben und ihn pflegen darf. Christoph Bertram nickte, und Margot zog den Stiefvater erfreut dicht neben das Bett heran. „Siehst Du, er schläft schon ruhiger, und auf seinen Wangen erscheint wieder das erste leise Rot der Gesundheit. Es wird ja, wie der Doktor aus Friedingen sagt, noch manche Woche dauern, bis Klaus wieder sein eigener Herr ist, aber was macht das Warten aus, wenn er nur wieder gefund wird.“

Bertram schaute ergriffen auf seinen Bruder; wie war dieser Klaus doch verschieden von dem, der einst in prangender Jugend-Stattlichkeit ein Allerweltssiebling gewesen war. Und wie hing dies junge Weinen an dem Manne ihrer ersten Liebe unbekümmert darum, daß er äußerlich so unscheinbar heimgesucht war? Ja, Margot hatte Recht, diese glückliche Heimkehr und die Rettung des so lange Vermiethen und Totgeglaubten waren kein Zufall mehr, das war göttliche Fügung und Schöpfung.

Er küßte Margots Stirn, drückte ihr mit einigen freundlichen Worten die Hand und ging leise hinaus. Eben, als er unter der Tür stand und sie öffnen wollte, schlug der Kranke die Augen auf; etwas wie Angst und Sorge glitt über sein bleiches Gesicht, er wollte sich aufrichten, aber Margot drückte ihn sanft in die Lippen zurück. Dann sah sie die Hand des Stiefvaters und vereinte die Beiden mit einander. Da wußte auch Klaus, daß sie einen neuen Verbündeten gewonnen hatten, daß nun ganz bestimmt Alles gut werden würde.

Frau Leonore war ihrem Gemahl entgegen gegangen, um das Resultat seiner Mission zu vernehmen. Daß Margot sich sofort ihrem Willen unterworfen haben würde, glaubte sie ja nicht, aber es war ein neuer Angriff gemacht, und sie meinte, die Tochter würde bald stolz und bedenklös werden, wenn jene nur erst recht erkannt hätte, eine wie große Veränderung mit dem Heimgesuchten vorgegangen war. Das war ja gar nicht möglich, so rechnete sie, daß sich die seine und zarte Margot zu einem Menschen hingezogen fühlen könnte, der mehrere Jahre hindurch unter dem Abwurf von Europa gelebt hatte, der an der Grenze der europäischen Kultur Vieles von dem hatte vergessen müssen, was ihm früher für sein Leben als ganz selbstverständlich erschienen war. Jetzt sprach bei Margot vor Allem das Herz für Klaus; wenn erst bei längrem Beieinandersein die Augen sich öffneten und Alles jahen, wie es war, dann mußte es ja unbedingt anders werden, dann mußte er ihr als ein Mensch erscheinen, der nicht mehr in ihre Kreise gehörte. Daß Klaus mit Frau Rose Buddike in einem öffentlichen Tanzsaal in der großen Stadt getanzt und dann Krafski mit einem notorischen Herumtreiber, Trinker und Wildschädeln, dem „Roten Adolf“, gehabt hatte, das war bezeichnend für die Verhältnisse, aus denen er hierher zurückgekommen war.

Die Holz-Dame bog von dem Wege ab, der durch Klein-Friedingen hindurchführte, es war ihr nicht lieb, Gegenstand einer Unterhaltung der Dorflute, so tief sie auf dieselben heruntersah, zu werden. Margot hatte ja schon genug für Klatsch gesorgt, wie Frau Leonore meinte, sie wollte nicht noch mehr dazu beitragen. Überdies wußte sie, daß ihr Gemahl diesen Waldweg, den sie jetzt benützte, mit Vorliebe auf Spaziergängen einzuschlagen pflegte, so daß sie sicher war, ihn anzutreffen.

Da, mit einem Male stand eine lange, wüst-Mannes-Gestalt vor ihr; Frau Leonore war keine furchtbare Frau, die vor einer ungewöhnlichen Begegnung Neinhause nahm, aber in diesem Augenblick verlor sie ihr die Geistesgegenwart. Bitternd schaute sie auf das verwilderte Gesicht und das brandrote Haar des Menschen, der ihr frech den Weg in seiner ganzen Breite vertrat. Der rote Adolf war es, der sich immer noch unbehelligt im Walde herumtrieb, denn bisher war noch keine direkte Anzeige gegen ihn eingelaufen, so daß sein Verhaftsbefehl wider ihn hätte ausgestellt werden können. Karl Buddike glaubte fest an die Schuld des verrufenen Patrons, aber er wollte sich nun doch nicht, wo es so weit war, zur direkten Anklage vordringen. Auf die handgreiflichen Beweise kam es an. Wenn nach jener turbulenten Wirtshaus-Szene sofort der Gendarm gekommen wäre, Karl Buddike hätte diesem zugerufen: „Da, nehmen Sie ihn mit, das ist der Mörder.“ Aber jetzt waren Tage dazwischen gekommen, und dann das Laufen zur Gerichtsstelle, . . . na, er mußte in Kurzem ja doch wieder vorgeladen werden. Wo sollte der Patron auch groß hin?

(Fortsetzung folgt)

Betterverbaus für den 6. November 1914.
Keine wesentliche Aenderung.

Fremdenliste.

Übernachtet haben im

Rathaus: Hermann Steinberg, Mm., Otto Treifeld.
Reichshof: Max Rüdert, Mm., Otto Beus, Mm., beide Chemnitz.
Max Weidmüller u. Frau, Mm., William Küstner, beide Annaberg.
Stadt Leipzig: Fritz Schmidt, Leipzig.
Stadt Dresden: Louis Pfeifer, Kesseler, Anna Decker, Veräußerin, beide Dresden.

Mitteilungen des Agl. Standesamtes Eibenstock

auf die Zeit vom 28. Oktober bis 4. November 1914.

Aufgabe: a) bestige: keine. b) auswärts: keine.

Geburten: (70—71.) Der Handlungsgeschäftsherr Otto Wohlebener Warg in Plauen mit Magda Walli Heßner hier. Der Schmiede Kurt William Baumann mit der Helene Edmundine Diebel, beide hier.

Geburten: (248—247.) Dem Maurer Max Willy Stummel 1 S.

Dem Monteur Adolf Alexander Kurt Weber 1 T. Dem Bergarbeiter

Friedrich Georg Sey 1 T. Hierüber 2 uneheliche Geburten.

Sterbefälle: (129—138.) Unteroffizier der Landwehr Ernst Emil

Weiger, 29 J. 1 M. 6 Tg. alt, gefallen im Gefecht bei Laubefincourt

in Frankreich. Gefreiter Paul Otto Oettel, 29 J. 9 M. 5 Tg. gefallen

im Gefecht bei Laubefincourt. Soldat Max Kurringer, 30 J. 10 M.

21 T. gefallen im Gefecht bei Prosses in Frankreich. Soldat (Kornblatt)

Hans Kurt Schindler, 29 J. 7 M. 7 T. gefallen im Gefecht bei Vitry le

Francois. Gefreiter Max Martin Weißauer, 21 J. 9 M. 27 T. alt,

Emma Auguste verm. Schmidt geb. Seun, 72 J. 1 T. alt. Marie Anna

Krahn, 1 J. 4 M. 30 Tg. alt, Tochter des Mäsch. Steders Karl Gustav

Krahn. Soldat der Reserve Oskar Hermann Pilz in Wildenthal,

27 J. 8 M. 25 T. alt. Friederike Schmid verm. Schäfer geb. Sch. 55

J. 8 M. 11 T. Heinrich Otto Brode, 3 M. 19 T. Sohn des Arztvors-

geführers Wilhelm Louis Otto Brode.

Katholische Gemeinde in Eibenstock.

Die November-Kriegsbitte ist erst am 12. November.

Chemnitzer Marktpreise vom 4. November 1914.

	16 M.	20 Pf.	15 M.	— M.
" sächsischer alter neuer "	18 —	— 18	88	—
Roggen, sächsischer	11	10	11	45
" preußischer	11	50	11	60
Gehirnroggen, sächs.	—	—	—	—
Roggen, fremder	—	—	—	—
Gerste, Bierau, fremde	19	75	18	25
" Butter-	12	75	13	25
Hafner, sächsischer,	10	60	10	75
" bereignet	—	—	—	—
" preußischer,	11	—	11	25
" neu	—	—	—	—
ausländischer	—	—	—	—
Gehirn, Koch-	—	—	—	—
Wahl- und Butter-	—	—	—	—
Heu, neu	8	60	4	0
" gebündelt	4	10	4	60
" alt	—	—	—	—
Stroh, Kleiderstroh	2	40	2	50
" Kuhfutterstroh	—	—	—	—
Strangstroh	1	70	2	—
Steinumstroh	1	35	1	60
Kartoffeln, insländische	9	80	4	55
ausländische	—	—	—	—
Butter	2	80	3	10
Perfekt-Ausfrit - Stück	—	—	—	für 1 kg 1 Stk

Zwickauer Marktpreise vom 2. November 1914.

Aufgetrieben waren: 14 Schafe, 55 Hufen, 178 Kalben und Kühe — Fresser, 25 Kübler, 429 Schafe und Hammel, 1072 Schweine, zusammen 1785 Stück. Die Preise verlieren sich für 50 kg.: Schafe: 1. vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren Lebendgewicht 46—48, Schlachtwert 84—86, 2. junge Fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 42—44 resp. 80—84, 3. mäßig genährte junge und gut genährte ältere — resp. — 4. gering genährte jeden Alters

Turnverein Eibenstock v. 1847.

Die unsern braven Mitgliedern im Felde zugeschickten Liebesgaben wolle man bis spätestens Dienstag, den 10. November an den unterzeichneten Clara Angermannstr. 1 gelangen lassen.

Die Versendung erfolgt Donnerstag nächster Woche.

Der Turnrat.
J. A. Max Schreiber.

Gestern abend entschlief sanft im Alter von 90 Jahren unsere liebe Großmutter, Frau

Erdmuthe verw. Schneidenbach geb. Siegel.

Diese lieben Verwandten u. Bekannten nur hierdurch zur Nachricht.

Flaun, Gellerstr. 30, den 4. November 1914.

Hermann Göckeritz u. Frau geb. Weiss
im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung erfolgt Freitag 1/2 Uhr von der Leichenhalle Friedhof II aus.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden mit Fernunterricht
eingehendem
in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Specialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franco. **Kustinsches Lehrinstitut, Potsdam. So.**

resp. — — M. Bullen: 1. vollfleischige, ausgewachsene, höchsten Schlachtwertes 44—46 resp. 78—80, 2. vollfleischige jüngere 4—49 resp. 78—78, 3. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere — resp. —, 4. gering genährte — resp. —. M. Kalben und Kühe: 1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 42—45 resp. 80—83, 40—42 resp. 80—82, 2. ältere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 37—38 resp. 76—80, 4. gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben 84—86 resp. 71—73, 5. mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben 30—33 resp. 80—85 M. Fresser: Jungfleisch genährtes Jungvieh im Alter von 3 Monaten bis zu einem Jahre — resp. —. M. Kübler: 1. Doppelkalben Lebendgewicht 58—65, 2. mittlere Kühe und Gaufüllber 58—65, 4. geringe Kübler — M. Schafe: 1. Maßhammel und jüngere Maßhammel Lebendgewicht 45—48, 2. ältere Maßhammel 45—48, 3. mäßig genährte Hammel und Schafe (Mergschafe) 4—45 M. Schweine: 1. vollfleischige der heimeren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1½ Jahr 60—81, 2. Fleischschweine 82— —, 3. Fleisch 77—79, 4. gering entwölzte 72—75, 5. Sauen und Ober 70—75. Tendenz: Langsam. Überstand: 2x Kübler, davon — Schafe, — Hufen, 22 Kühe, 7 Kalben Fresser, — Kübler, 44 Schafe, 100 Schweine.

erst für englische gehalten hätte. Die deutschen Schiffe dampften vorwärts, feuerten ein: Breitseite auf ein unsichtbares Schiff und dampften nach 10 Minuten ab. Auf der Rückfahrt nach Lowestoft wurden einige englische Torpedoboote gesichtet, die anscheinend die Verfolgung unternahmen. Ein anderer Schiffer erzählte, er habe gesehen, wie der Hinterste eines Unterseebootes über dem Wasser hervortrat, und wie gleich darauf das Fahrzeug versank.

Die Kämpfe mit den Türken.

— Wien, 5. November. Über Sofia wird gemeldet, daß der türkische Kreuzer "Ja vuß Ge-lim" Batum mit vollem Erfolge bombardiert.

— Wien, 5. November. Zur Beschließung von Alaba wird gemeldet, daß die Türken dort mehrere schwere Batterien errichtet u. Infanterie zusammengezogen haben. Die englische Flotte, die Alaba beschoss, besteht aus zwei großen Kreuzern und drei Kanonenbooten. Das Feuer war sehr heftig, allz die Geschosse der englischen Geschütze richteten nur wenig Schaden an. Unter der Deckung des Geschützfeuers unternahmen die Engländer einen Landungsversuch. Als aber die ausgebooteten Mannschaften in das Feuer der in guter Stellung gelegenen türkischen Infanterie kamen, was die Engländer bisher nicht bemerkten hatten, wandten sie sich zur Flucht. Die Verluste auf englischer Seite sind nicht groß. Vier Engländer blieben tot auf dem Strand liegen. Etwa zwei Dutzend leicht und schwer verwundete Engländer wurden von ihren zurückbleibenden Kameraden mitgenommen. Die Türken hatten keine Verluste, ausgenommen einen Gendarmen. Die türkischen Truppen längs des Suezkanals werden ununterbrochen verstärkt und dürfen jetzt schon den Streitkräften, über die die Engländer in Ägypten verfügen, beträchtlich überlegen sein. Die Engländer lassen am Suezkanal starke Verschanzungen anlegen. In Kairo herrscht sieberhafte Tätigkeit. Die Beschießung von Alaba hat offenbar den Zweck verfügt, den türkischen Aufmarsch zu stören. Die Engländer versuchten den sonst unbedeutenden Platz zu nehmen, um auf der Halbinsel Sinai einen Stützpunkt zu haben, von wo aus sie Truppen gegen die linke Flanke der Türken entführen könnten.

— Konstantinopel, 5. November. Nach dem Blatte "Terdjchman Hatifik" haben die ersten Kämpfe mit den Russen im Gebiete von Silistria im Kaukasus begonnen. Die Russen sind an drei Punkten unter Verlusten geschlagen worden.

— Athen, 5. November. Nach einer Melbung aus Lemnos näherte sich ein englisch-französisches Geschwader in vergangener Nacht dem Forts Rumale auf der asiatischen Seite der Dardanellen, es zog sich aber auf blinde Schüsse des Forts wieder zurück. Gestern früh 7 Uhr eröffneten die Schiffe ein Bombardement, das mit kurzer Unterbrechung bis mittag andauerte. Die englischen Schiffe gaben etwa 70 Schüsse ab.

— Rotterdam, 5. November. Aus London wird gemeldet: Die deutschen Kreuzer "Scharnhorst", "Gneisenau", und "Nürnberg" sind in Santiago de Chile angelkommen und haben neue Vorräte aufgenommen und dann wieder die Jagd auf feindliche Schiffe begonnen. (Siehe Vierartikel.)

Neueste Nachrichten.

Siegreich abgewiesener Ausfall.

(Amtlich). **Großes Hauptquartier, 5. November 1914.** (Mitteilung der Obersten Heeresleitung). Gestern unternahmen die Belgier unterstützt von Engländern und Franzosen einen heftigen Ausfall über Nieuport zwischen dem Meer u. Ueberschwemmungsgebiet. Er wurde mühselig abgewiesen. Bei Ypres und südwestlich Lille, sowie südlich Berry au Bac, in den Argonnen und in den Dogesen schritten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze hat sich nichts Wesentliches ereignet. (W. T. B.)

Das Gefecht an der englischen Küste.

— Amsterdam, 5. November. Die Einwohner von Harlingen wachten gestern früh durch heftiges Geschützfeuer auf. Sie sahen, daß deutsche Kriegsschiffe ein englisches Kanonenboot beschossen, das sich 10 Meilen von der Stadt entfernt befand. Es herrschte schwerer Nebel. Die Kanonade war so stark, daß die Fenster klirrten und einige zerbrachen. Da das Schiff sich an der Küste in der Richtung Gorleston fortbewegte, fielen die Granaten dicht an der Küste, manchmal nur in einer Entfernung von 1 Meile. Das Rissenschiff "St. Nikolai" entging knapp der Gefahr, durch Granaten getroffen zu werden. Da man befürchtete, daß die Deutschen eine Landung versuchen werden, wurden Truppen requirierte, die sich auf dem von der Küste nach der Stadt zu führendem Wege fortbewegten.

— Rotterdam, 5. November. Aus London wird telegraphiert: In Lowestoft wurde gestern früh 7 Uhr Geschützfeuer vernommen. Leute, die an einem Felsenabhang am Murne standen, sahen die Flammen, die von den verschiedenen Kriegsschiffen abgefeuerten Kanonen. Die Granaten fielen ins Meer. Ebenso lief das Wachtsschiff "Halcyon" leicht beschädigt im Hafen ein. Der Kapitän eines gleichfalls in Lowestoft eingelaufenen Dampfers erzählte, er hätte in der Nacht Kanonendonner vernommen. Bei Tagesanbruch sah er feindliche Schiffe, die er zu-

— Rotterdam, 5. November. Aus London wird gemeldet: Die deutschen Kreuzer "Scharnhorst", "Gneisenau", und "Nürnberg" sind in Santiago de Chile angekommen und haben neue Vorräte aufgenommen und dann wieder die Jagd auf feindliche Schiffe begonnen. (Siehe Vierartikel.)

Die britischen Streitkräfte waren auf dem Lande zutreffend, sie aus dem Meer aus, sie immer Meilen vom polnischen Festlande entfernt, fahren sie streng nördlich des Mittelmeers. Das Blatt "Die Presse" berichtet, daß das stregung dientes Regierung den Kriegspflichten widmet. Weniger als 1000 Gegner jenseits der polnischen Armee befinden sich in Vertrauung von Niedersachsen. Rotterdamsche "Tintenpfeile" berichtet, die den Kreuzer "Scharnhorst" und "Gneisenau" auf dem Lande zutreffend, sie aus dem Meer aus, sie immer Meilen vom polnischen Festlande entfernt, fahren sie streng nördlich des Mittelmeers. Das Blatt "Die Presse" berichtet, daß das stregung dientes Regierung den Kriegspflichten widmet. Weniger als 1000 Gegner jenseits der polnischen Armee befinden sich in Vertrauung von Niedersachsen.

Die britischen Streitkräfte waren auf dem Lande zutreffend, sie aus dem Meer aus, sie immer Meilen vom polnischen Festlande entfernt, fahren sie streng nördlich des Mittelmeers. Das Blatt "Die Presse" berichtet, daß das stregung dientes Regierung den Kriegspflichten widmet. Weniger als 1000 Gegner jenseits der polnischen Armee befinden sich in Vertrauung von Niedersachsen.

Hotel Reichshof.

Heute Donnerstag abend Stamm:

Hirschfelle

mit Rotkraut u. Kloß.

Blaukreuzverein.

Freitag abend 9 Uhr Gebetsversammlung im Gemeinschaftsraum.

3 große Ritter

billig zu verkaufen bei

Hermann Rau.

Wasche mit Henkel's Bleich-Soda.

Bestellungen

auf das "Amts- und Anzeigeblaß" für die Monate November und Dezember werden in der Geschäftsstelle, bei unseren Ausdruckern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.

Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Verlustliste Nr. 49